

über das Gebet zu nennen, die unter ihrem griechischen Titel *Philokalia* oder ihrem slavischen *Dobrotoljubie* bekannt ist. Nikodemos hat sie gemeinsam mit dem vormaligen Metropolit *Makarios Notaras* von Korinth zusammengetragen. Sie erfreut sich bis heute ungebrochener Beliebtheit, wurde allerdings nicht nur in vielen Sprachen, sondern auch in verschiedenen Zusammenstellungen von Texten publiziert. Einen synoptisch gehaltenen Überblick darüber vermitteln abschließend V. Conticello und E. Citterio (S. 999-1021). Nachzutragen ist, daß neben der slavischen, russischen, neugriechischen, rumänischen, englischen und französischen Übersetzung inzwischen auch eine deutsche (*Philokalie der heiligen Väter der Nüchternheit*, 5 Bände, Würzburg 2004) erschienen ist.

Nicht zu vergessen ist, daß wir es mit Band II eines großen Werkes über die byzantinische Theologie zu tun haben. Sie betrifft den Zeitraum seit dem 13. Jahrhundert. Gelegentlich haben die Herausgeber Verweise auf Autoren zugefügt, die in Band I, wohl in ähnlicher Weise wie jene in Band II, behandelt werden sollen. Unter ihnen sollen Ps.-Dionysios Areopagites, Maximus der Bekenner, Ioannes von Damaskos, Photios und Theophylaktos von Bulgarien sein. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß es in absehbarer Zeit dazu kommen wird. Daß wir selbst im 21. Jahrhundert leben, daran erinnert der etwas kryptisch wirkende Vermerk auf dem Titelblatt, daß das vorliegende Werk aus einem »Centre d'Études des Religions du Livre« komme. Was eine »Buchreligion« ist und woher dieser Terminus stammt, hätten uns einige der in dem besprochenen Band behandelten Autoren, könnten wir sie denn befragen, sicherlich sehr engagiert erklärt.

Peter Plank

Felix Thome, *Historia contra Mythos. Die Schriftauslegung Diodors von Tarsus und Theodors von Mopsuestia im Widerstreit zu Kaiser Julians und Salustius' allegorischem Mythenverständnis (= Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte, hg. von E. Dassmann/H. J. Vogt, Band 24), Bonn (Verlag Borengässer) 2004, XXXV, 252 Seiten, ISBN 3-923946-67-8, 32,00 Euro*

Die Anfänge der sog. antiochenischen Theologenschule, welche gemeinhin durch eine scharfe Trennung von Göttlichem und Menschlichem in Christus und die Ablehnung der alexandrinischen Allegorese gekennzeichnet ist, liegen trotz mannigfacher Erklärungsversuche immer noch im Dunkeln. Grundlegendes wurde seinerzeit von Chr. Schäublin, *Untersuchungen zu Methode und Herkunft der antiochenischen Exegese*, Köln-Bonn 1974, gesagt; eine Arbeit, die bis auf den heutigen Tag noch nicht überholt ist. Die vorliegende bei H. J. Vogt in Tübingen (Wintersemester 2003/04) entstandene Dissertation von Felix Thome beleuchtet aufs neue jenes geistige Umfeld, in dem die beiden Antiochener Diodor von Tarsus und Theodor von Mopsuestia ihre Schriftexegese betrieben. Beide Bischöfe lehnten die Allegorese energisch ab, weil sie darin die Aufhebung der Geschichtlichkeit der biblischen Erzählungen sahen; sie hatten aber durchaus Verständnis für einen tieferen Sinn der Hl. Schrift, den sie als »theoria« bezeichneten. Diese antiochenische Auslegungsmethode erscheint in einem neuen Licht, wenn sie auf dem Hintergrund der heidnischen Mythenallegorese gesehen wird, wie sie von den Zeitgenossen Diodors, nämlich Kaiser Julian Apostata und dessen Vertrauten Salustius, betrieben wurde. Die antiallegorisch ausgerichtete Exegese der Antiochener kann geradezu als Reaktion auf die heidnische Mythenedeutung begriffen werden. Da diese Form der Mythenallegorese zudem die heidnischen Kultfeiern rechtfertigte, mußten sich die beiden christlichen Bischöfe in ihrer eigenen liturgischen Praxis angegriffen sehen.

Der erste Hauptteil der Untersuchung (S. 15-82) behandelt sehr ausführlich das Verständnis und die Auslegung der Mythen bei Kaiser Julian und Salustius. Es ist das Anliegen des Verfassers, die antiken Autoren für sich selbst sprechen zu lassen. Dies ist durchaus berechtigt, doch hätte man sich hier und dort etwas mehr Kommentar und Analyse gewünscht, da der zitierte Text nicht immer als bequemer *interpres sui* dient. Doch ist es das unstrittige Verdienst unseres Autors, durch seine Übersetzung auch die vielen kleineren Fragmente zugänglich gemacht zu haben. Denn viele Texte, die teilweise zum ersten Male ins Deutsche übersetzt wurden, werfen neues Licht auf das Ringen zwischen Christentum und Heidentum in der spätantiken Welt, besonders auf die Gestalt des Apostaten Julian. Wie sehr auch der Christliche Orient sich durch diese umstrittene Kaisergestalt herausgefordert sah, mag man an der literarischen Polemik eines Ephraem Syrus ermessen. Aber auch die Griechen blieben nicht stumm, wie das Beispiel Diodor und Theodor zeigt, denen der zweite Hauptteil (S. 83-215) gewidmet ist. Auf die Schlußreflexion folgt ein weiterer, recht umfangreicher Textanhang (S. 221-238) mit z. T. sehr originellen, bisher weniger beachteten Theodor- und Diodor-Zitaten. Ein ausführliches Gesamtregister erschließt den Band.

An Vorarbeiten für die Dissertation kann man neben der bereits erwähnten Untersuchung Schäublins (1974) noch A. Guida, Teodoro di Mopsuestia. Replica a Giuliano imperatore, Firenze 1994, nennen. Die Prinzipien der Schriftauslegung in der Alten Kirche wurden zuletzt noch von Fiedrowicz (Bern 1998) darlegt. Daneben wären vielleicht noch dessen Werke zur altkirchlichen Apologetik heranzuziehen. Die Forschungen von A. Viciano zu Theodoret von Cyrrhus passen in das hier skizzierte antiochenische Milieu. Doch zeigt sich der Verfasser mit der gängigen Literatur wohlvertraut. Die syrischen Theodor-Traktate zu den Psalmen sind durch die vorzügliche Ausgabe von L. Van Rompay (= CSCO 436) der Forschung zugänglich gemacht worden.

Die Dissertation ist handwerklich solide (hier und dort hätte man das Druckbild noch etwas verbessern können), die Übersetzung der wichtigsten Textpassagen ist wortgetreu und insgesamt zuverlässig. In den textkritischen Fragen zum syrischen Psalmenkommentar Theodors folgt unser Autor immer den Vorschlägen des Herausgebers L. Van Rompay. Eine Neuedition stand auch nicht zur Debatte und hätte wahrscheinlich den Rahmen der vorliegenden Untersuchung gesprengt. Bei den vom Rezensenten gemachten Stichproben fiel auf, daß der Verf. in Anm. 358 (S. 128) syr. ܪܡܢܐ mit »Bild« wiedergegeben hat. Im allgemeinen wird bei Theodor doch sehr genau zwischen *yūqnā* (aus *eikōn*) »Bild« und *tūpsā* (*typos*) »Vorbild«, »Symbol« etc. unterschieden. Ähnlich wie bei den katechetischen Homilien ist die syrische Übersetzung des Psalmenkommentars schwer zu verstehen, wenn man nicht die griechischen Äquivalente zugrunde legt. Syr. ܪܗܒܐܘܬܐ würde ich wegen griech. οἰκείωσις eher mit »Hausgenossenschaft« als »Verwandtschaft« wiedergeben. Doch sind dies nur Kleinigkeiten am Rande.

Die vorliegende Dissertation stellt ohne Zweifel einen wichtigen Beitrag zur gegenwärtigen Julian-Diskussion und zum Verhältnis von Christentum und Spätantike dar. Zum Christlichen Orient wird eher ein indirekter Beitrag geleistet, insofern Theodor von Mopsuestia der »Interpret« der göttlichen Schriften bei den Ostsyrern schlechthin ist. Wie sehr Christologie und Exegese miteinander verschränkt sind, zeigt sehr überzeugend das vom Verf. angeführte Narsai-Zitat (S. 229f.), wobei die Frage offenbleibt, welche Liturgie der Dichter beschreibt, ob es sich tatsächlich um ein originäres Theodor-Zitat handelt oder nicht. Die Theodor-Anaphora stammt nämlich nicht von Theodor, ist aber auch keine Übersetzung aus dem Griechischen, obwohl sie »antiochenischen« Geist atmet. Manches erinnert an den Johanneskommentar des Mopsuesteners mit seiner schroffen Diastase von annehmendem Logos und dem angenommenen Menschen, was letztlich auf eine Schizophrenie in Christus hinausläuft. Diese »nestorianisierenden«, den Adoptianismus nicht mehr ausschließenden Tendenzen in Theodors Christologie werden in der Folgezeit von den Ostsyrern wie Ps.-Narsai begierig aufgenommen und spiegeln das theologische Milieu des

frühen sechsten Jahrhunderts wider, welches das antiochenische Erbe in Reinform bewahrt zu haben für sich gerne in Anspruch nimmt.

Peter Bruns

Dietmar W. Winkler, *Ostsyrisches Christentum. Untersuchungen zu Christologie, Ekklesiologie und zu den ökumenischen Beziehungen der Assyrischen Kirche des Ostens* (= Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte, hrsg. von M. Tamcke, Band 26), Münster (Lit-Verlag) 2003, 225 Seiten, ISBN 3-8258-6796-X, 29,90 Euro

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um die stark gekürzte und im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand des ökumenischen Dialogs aktualisierte Fassung einer Grazer Habilitationsschrift vom Winter 2000. Doch angesichts des für eine neuzeitliche Habilitationsschrift eher geringen Umfangs und im Hinblick auf den nicht gerade unbedeutenden ökumenischen Inhalt erscheint die Frage nach solcher Kürzung mehr als berechtigt. So beklagt der Leser das Fehlen eines Registers und eine gewisse Unsystematik im Literaturverzeichnis (S. 212-225). Man vermutet z. B. die »Chronik von Arbela« nicht unter dem Buchstaben »D« wie »Die Chronik von A.« (S. 213), wohingegen die berühmte Chronik von Séert und das *Chronicon Anonymum* unter »C« aufgeführt werden. Überhaupt ist es eine Unart, englische Titel unter dem Artikel »The« abzulegen (wie z. B. »The Book of Governors«, S. 216). Solche und ähnliche Torheiten kommen freilich dann zustande, wenn man den Computer alphabetisch nach Namen sortieren läßt, ohne das Resultat selbst nachzukontrollieren. Autorennamen werden das eine Mal mit, das andere Mal ohne Vornamen, mal ausgeschrieben, mal abgekürzt, zitiert. Nicht nur in formaler, auch in materialer Hinsicht läßt das Literaturverzeichnis einige Wünsche offen. Da die Arbeit im Winter 2000 abschlossen wurde, konnte allerneueste Literatur wohl nicht mehr verarbeitet werden. So ist eine kleine Untersuchung zum sog. persischen Symbol (410) in: *Annuario Historiae Conciliorum* 32 (2000) 1-22, erschienen (vgl. Winkler, S. 55-58). Für die Theologie des Theodor von Mopsuestia, welche der Verf. ebenfalls zu knapp behandelt (S. 172-74) wäre die Studie von Simon Gerber, Leiden 2000, sowie die Besprechung in *OrChr* 87 (2003) 233-235, ganz nützlich gewesen. Gravierender ist der Umstand, daß der Verf. (obwohl selbst Österreicher) die Studie von Walter Selb, *Orientalisches Kirchenrecht*, Bd. I, *Die Geschichte des Kirchenrechts der Nestorianer*, Wien 1981, offensichtlich nicht gekannt hat. Seine durchaus kritikwürdigen Äußerungen zum *Synodicon Orientale*, auf die weiter unten noch einzugehen ist, hätten durch die Lektüre dieses Standardwerkes sicherlich an Tiefe und Kenntnisreichtum gewonnen. Unverständlich ist ferner, warum zwar der lesenswerte Aufsatz von Judith Frishman, in: *The Harp* 8/9 (1995/96) zitiert, aber die einzige Monographie derselben Autorin zu Narsais Christologie, *The ways and means of the divine economy. An edition, translation and study of six biblical homilies by Narsai* (Diss. Leiden 1992), unterschlagen wird. Die Literaturauswahl wirkt insgesamt ein wenig selektiv und willkürlich: Da wird das christologische Standardwerk von Alois Grillmeier, *Jesus der Christus im Glauben der Kirche* Bd. I, Freiburg 1979 (es gibt dazu auch eine dritte, leicht überarbeitete Auflage von 1990) gleich doppelt zitiert, während der für das Umfeld des nestorianischen Christentums nützliche Bd. II/3 (Freiburg 2002) offensichtlich noch nicht bekannt ist bzw. für die Drucklegung nicht eingearbeitet wurde. Bd. II/1, *Das Konzil von Chalcedon. Rezeption und Widerspruch*, Freiburg 1986, ist gleichfalls sehr wichtig wegen der dort besprochenen orientalischen Quellen. Der Faszikel II/1 bietet nämlich das Material für II/2 und ist deshalb unbedingt anzugeben. Zudem lohnt